

9. Die Nacht im Walde.

Villafana ging indessen geradeaus auf dem Pfade nach dem Indianerdorfe, in welchem das Quartier der Schiffsbauer lag. Ein zufriedenes Lächeln spielte um seinen Mund, er sang sogar, was bei ihm selten vorkam, ein heiteres Liedchen leise vor sich hin. Als er aber auf die Anhöhe kam, von der er das Dorf überschauen konnte, wurde er plötzlich ernst. Hinter den lebenden Hecken, welche den Dorfplatz umgaben, sah er im Abendsonnenscheine Helme und lange Lanzen blitzen. Das waren Reiter, er erkannte sie auf den ersten Blick. Was wollten die auf dem Platze der Schiffsbauer? Er blieb auf der höchsten Spitze der Anhöhe stehen, von wo er den ganzen Platz überschauen konnte. Die Mannschaften Lopez' waren in Reih und Glied aufgestellt, Spanier sowie Indianer; und einige Reiter im glänzenden Harnisch ritten die Front ab, während die Reiterabteilung dem Fußvolke gegenüber Platz genommen hatte.

„Ich will wetten,“ sagte er erstaunt für sich, „Hernando Cortez ist da! Natürlich, jetzt erkenne ich seinen Rappen! Was will der hier bei uns? Oho! Sollte die Mine zu früh losgegangen sein?“ Sein Antlitz wurde düster und er duckte sich unwillkürlich, wie eine Wildkatze die Deckung sucht. „Pah!“ sprach er nach einer Weile, „das ist unmöglich! Fort mit den dummen Furchtgedanken!“ Und sein Antlitz hellte sich auf, als nach einigen Augenblicken die Reihen der Truppen sich lösten und zerstreuten und auch die Reiter absaßen.

„Eine kleine Heerschau! Weiter nichts,“ meinte er wieder. „Er muß sich ja dem Kriegsvolke von Zeit zu Zeit zeigen, damit wir alle wissen, daß er noch am Leben sei. Das wissen wir, Herr Cortez, und daran denken wir Tag und Nacht!“

Er ging jetzt eilig in das Dorf. Er hatte sich nicht getäuscht; Cortez war wirklich in Person erschienen, um sich von dem Fortgang der Arbeiten beim Schiffsbau zu überzeugen. Er hatte dabei die übliche Heerschau gehalten und schien im